

## **Pressespiegel - Housing First für Frauen – SkF 2020**

RBB24 vom 12.04.2020, Berliner Verein kann knapp 60 Wohnungen an Obdachlose vermitteln.....	3
Berliner Zeitung vom 12.04.2020, Fast 60 Wohnungen für Obdachlose gefunden.....	4
Berliner Morgenpost vom 12.04.2020, „Housing First“: Obdachlose können Wohnungen beziehen.....	5
Tag 24 vom 12.04.2020, Trotz Corona-Krise: Rund 60 Wohnungen für obdachlose Menschen gefunden.....	6
Berliner Woche vom 26.05.2020, Vonovia will langfristig „Housing First für Frauen“ fördern.....	7
Deutsche Wohnen Nachhaltigkeitsbericht vom Juli 2020, Start in ein neues Leben...	8
Social Platform vom 16.09.2020, „Social Platform co-hosts virtual study visit on “Housing First for Women”“ .....	11
Leicht & Sinn vom Oktober 2020, Einfach den Schlüssel umdrehen .....	13

**Weitere mediale Präsenz:**

Arte TV – Arte Journal am 28./29.01.2020

Bunte TV

**RBB24 vom 12.04.2020**

**Berliner Verein kann knapp 60 Wohnungen an Obdachlose vermitteln**

Trotz Corona können Berliner Obdachlose auf eine Wohnung hoffen. Das Modellprojekt "Housing First" läuft weiter, wie die Projektpartner mitteilten. "Vier neue Mietverträge stehen kurz vor dem Abschluss", sagte Wohnraumkoordinator Sebastian Böwe vom Verein Neue Chance der Nachrichtenagentur DPA. Seit Oktober 2018 konnte der Verein bereits 23 Wohnungen für Obdachlose finden.

Der Projektpartner Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) habe sein Ziel, für 30 Frauen Wohnungen zu finden, zur Halbzeit bereits erfüllt, berichtet Mitarbeiterin Beate Vetter-Gorowicz. Eine weitere Wohnung sei derzeit in der Vermittlung. Auch andere Frauen will der Sozialdienst unterstützen. Insgesamt 40 Teilnehmerinnen seien bislang in das Projekt aufgenommen worden.

***Knapp 60 Wohnungen für Obdachlose gefunden***

Die Neuaufnahme weiterer Frauen sei aber erst einmal ausgesetzt worden. Derzeit konzentrierte sich die Arbeit aber auf die Unterstützung der Mieterinnen. "Wir stehen telefonisch, per Mail und mit Einkäufen unterstützend für die Frauen bereit", berichtet sie. Die Neuvermittlung von Wohnungen sei derzeit etwas schwieriger, da die Ämter verzögert arbeiteten.

Das im Oktober 2018 gestartete Modellprojekt strebt an, in drei Jahren bis zu 80 Wohnungen für Obdachlose zu finden. 58 Wohnungen wurden bereits organisiert, trotz der schwierigen Situation auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Ein Mieter sei wieder ausgezogen, berichtet Böwe. Er werde aber weiterhin betreut. Ziel sei es, eine passendere Wohnung zu finden.

***Schulden und Sucht stehen oftmals einer Lösung im Weg***

Bei "Housing First" bekommen Menschen ohne Vorbedingungen einen unbefristeten Mietvertrag und sozialpädagogische Unterstützung. Allerdings müssen sie die Wohnung selbst finanzieren können, etwa mit Hilfe des Jobcenters, durch eine Rente oder auch durch Arbeit. Sie sollen erst zur Ruhe kommen und dann ihr Leben organisieren können. Zuvor mussten sie viele Voraussetzungen erfüllen, um eine

Wohnung zu erhalten, etwa mögliche Schulden oder eine vorhandene Sucht in den Griff bekommen. Daran scheiterten aber viele.

Beteiligt an dem Projekt sind der Sozialdienst katholischer Frauen und der Verein Neue Chance in Kooperation mit der Stadtmission. Die Sozialverwaltung stellte dafür 2018 und 2019 insgesamt rund 723.000 Euro zur Verfügung.

**Berliner Zeitung vom 12.04.2020**  
**Fast 60 Wohnungen für Obdachlose gefunden**

Das Modellprojekt „Housing First“ für Obdachlose läuft trotz Corona-Krise weiter. Das teilten die Projektpartner mit. „Vier neue Mietverträge stehen kurz vor dem Abschluss“, sagte Wohnraumkoordinator Sebastian Böwe vom Verein „Neue Chance“ der Deutschen Presse-Agentur. Der Verein und der Projektpartner Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) haben seit Oktober 2018 insgesamt 58 Wohnungen an Obdachlose vermittelt. Bei „Housing First“ bekommen Menschen ohne Vorbedingungen einen unbefristeten Mietvertrag und sozialpädagogische Unterstützung. Allerdings müssen sie die Wohnung selbst finanzieren können, etwa mit Hilfe des Jobcenters, durch eine Rente oder auch durch Arbeit.

## **Berliner Morgenpost vom 12.04.2020**

### **„Housing First“: Obdachlose können Wohnungen beziehen**

Der Traum von den eigenen vier Wänden wird für Berliner Obdachlose auch in der schwierigen Corona-Zeit dank „Housing First“ wahr.

Berlin. Trotz Corona können Berliner Obdachlose auf eine Wohnung hoffen. Das Modellprojekt „Housing First“ läuft weiter, wie die Projektpartner mitteilten. „Vier neue Mietverträge stehen kurz vor dem Abschluss“, sagte Wohnraumkoordinator Sebastian Böwe vom Verein „Neue Chance“ der Deutschen Presse-Agentur. Seit Oktober 2018 hatte der Verein bereits 23 Wohnungen für Obdachlose gefunden.

Der Projektpartner Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) habe sein Ziel, für 30 Frauen Wohnungen zu finden, zur Halbzeit bereits erfüllt, berichtet Mitarbeiterin Beate Vetter-Gorowicz. Eine weitere Wohnung sei derzeit in der Vermittlung. Auch andere Frauen will der Sozialdienst unterstützen. Insgesamt 40 Teilnehmerinnen seien bislang in das Projekt aufgenommen worden.

### **In drei Jahren bis zu 80 Wohnungen für Obdachlose**

Die Neuaufnahme weiterer Frauen sei aber erst einmal ausgesetzt worden. Derzeit konzentrierte sich die Arbeit aber auf die Unterstützung der Mieterinnen. „Wir stehen telefonisch, per Mail und mit Einkäufen unterstützend für die Frauen bereit“, berichtet sie. Die Neuvermittlung von Wohnungen sei derzeit etwas schwieriger, da die Ämter verzögert arbeiteten.

Das im Oktober 2018 gestartete Modellprojekt strebt an, in drei Jahren bis zu 80 Wohnungen für Obdachlose zu finden. 58 Wohnungen wurden bereits organisiert, trotz der schwierigen Situation auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Ein Mieter sei wieder ausgezogen, berichtet Böwe. Er werde aber weiterhin betreut. Ziel sei es, eine passendere Wohnung zu finden.

Bei „Housing First“ bekommen Menschen ohne Vorbedingungen einen unbefristeten Mietvertrag und sozialpädagogische Unterstützung. Allerdings müssen sie die Wohnung selbst finanzieren können, etwa mit Hilfe des Jobcenters, durch eine Rente oder auch durch Arbeit. Sie sollen erst zur Ruhe kommen und dann ihr Leben organisieren können. Zuvor mussten sie viele Voraussetzungen erfüllen, um eine Wohnung zu erhalten, etwa mögliche Schulden oder eine vorhandene Sucht in den Griff bekommen. Daran scheiterten aber viele.

Beteiligt an dem Projekt sind der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und der Verein Neue Chance in Kooperation mit der Stadtmission. Die Sozialverwaltung stellte dafür 2018 und 2019 insgesamt rund 723. 000 Euro zur Verfügung.

## **Tag 24 vom 12.04.2020**

### **Trotz Corona-Krise: Rund 60 Wohnungen für obdachlose Menschen gefunden**

Bei "Housing First" bekommen Menschen ohne Vorbedingungen einen unbefristeten Mietvertrag und sozialpädagogische Unterstützung.

Das teilten die Projektpartner mit. "Vier neue Mietverträge stehen kurz vor dem Abschluss", sagte Wohnraumkoordinator Sebastian Böwe vom Verein "Neue Chance" der Deutschen Presse-Agentur. Der Verein und der Projektpartner Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) haben seit Oktober 2018 insgesamt 58 Wohnungen an Obdachlose vermittelt.

### **Bei "Housing First" bekommen Menschen ohne Vorbedingungen einen unbefristeten Mietvertrag und sozialpädagogische Unterstützung.**

Allerdings müssen sie die Wohnung selbst finanzieren können.

**Etwa durch Hilfe des Jobcenters, durch eine Rente oder auch durch Arbeit.**

**Berliner Woche vom 26.05.2020**

**Vonovia will langfristig „Housing First für Frauen“ fördern**



- Der Treff für obdachlose Frauen: Evas Haltestelle in der Müllerstraße 126.
- Foto: Janine Schmitz/photothek.net
- hochgeladen von [Dirk Jericho](#)

**Der börsennotierte Wohnungsriese Vonovia steht als Vermieter immer wieder wegen Mieterhöhungen und Modernisierungen in der Kritik. In Wedding unterstützt Deutschlands größter Vermieter das Modellprojekt „Housing First für Frauen“.**

Auf dem Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden, ist vor allem für obdachlose Frauen schwer. Auch wenn das Amt die Mietkosten übernimmt, will sich nicht jeder Vermieter darauf einlassen.

In einer eigenen Wohnung können wohnungslose Frauen starten. Mit weiteren Hilfen sollen sie so den Weg zurück in ein normales Leben finden. Das Modellprojekt „Housing First für Frauen“, das im Oktober 2018 gestartet wurde, wird als alternativer Ansatz in der Wohnungslosenhilfe von der Senatssozialverwaltung gefördert.

„Housing first“ wird vom Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) in den Räumen des Obdachlosentreffs Evas Haltestelle in der Müllerstraße 126 angeboten. Schon mehr als 30 ehemals obdachlose Frauen konnten in eine Wohnung mit eigenem Mietvertrag begleitet werden. Der Konzern Vonovia hat den Träger SKF im vergangenen Jahr bereits mit einer Geldspende unterstützt und zwei Wohnungen für obdachlose Frauen zur Verfügung gestellt. Jetzt hat Vonovia dem Trägerverein 2000 Euro gespendet und eine langfristige Zusammenarbeit angekündigt. „Die Suche nach einer Wohnung ist für viele Obdachlose eine oft unüberwindbare Hürde. Weil bei Frauen die Schutzbedürftigkeit besonders hoch ist, unterstützen wir die Arbeit des Vereins gerne weiter“, sagt Thomas Wesche von Vonovia.

Die Mitarbeiterinnen von „Housing First für Frauen“ sind auch in Corona-Zeiten in Evas Haltestelle für die Frauen erreichbar. Die Beratungen finden unter Einhaltung der üblichen Abstands- und Hygieneregeln statt. „Die aktuelle Situation im Zusammenhang mit der Coronavirus-Pandemie ist für wohnungslose Frauen eine immense Belastung, und die Auswirkung der Kontaktbeschränkung trifft sie besonders hart. Deshalb sind unsere Hilfsangebote umso wichtiger. Auch für ehemals obdachlose Frauen, die mittlerweile in einer eigenen Wohnung leben, sind wir natürlich weiterhin da und stehen mit ihnen in regelmäßigem Kontakt. Wo es geht und notwendig wird, helfen wir nicht nur mit telefonischer Beratung, sondern bringen ihnen auch Lebensmittel an die Haustür“, sagt Beate Vetter-Gorowicz vom SKF.



## Deutsche Wohnen Nachhaltigkeitsbericht vom Juli 2020

### Start in ein neues Leben

Das Projekt *Housing First für Frauen* verhilft von Wohnungslosigkeit betroffenen Frauen zu einem Leben fern von Obdachlosigkeit – mit eigenem Mietvertrag und verlässlichem Beratungsangebot. Überzeugt von der Idee und vom Träger, engagiert sich die Deutsche Wohnen in Zusammenarbeit mit dem *Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Berlin* – kurz SkF – für das Projekt. Nach rund einem Jahr der Zusammenarbeit zieht Shari Jasmin Becker, die für die Vermittlung der Wohnungen zuständig ist, auf Seiten der Deutsche Wohnen eine durch und durch gute Zwischenbilanz. Im Gespräch erklärt die stellvertretende Leiterin des Vermietungsteams der Deutsche Wohnen Immobilien Management GmbH, was *Housing First für Frauen* so besonders macht.

### Frau Becker, wie viele Frauen konnten dank des Projekts bereits aus der Obdachlosigkeit geholt werden?

Ich freue mich sagen zu können, dass wir nach etwa einem Jahr schon 15 obdachlosen Frauen zu einer Wohnung verhelfen konnten. Ganz besonderen Anlass zur Freude gibt es, weil bisher alle Frauen damit auch den Sprung in ein neues Leben zu schaffen scheinen – im Moment sieht es jedenfalls sehr gut aus.

### Was unterscheidet *Housing First* von anderen Initiativen in diesem Rahmen?

Bei anderen Hilfsangeboten für Obdachlose ist die eigene Wohnung zumeist das Ziel und nicht der erste Schritt. Bei *Housing First* geht man den umgekehrten Weg und sagt, dass die eigene und sichere Wohnung die Voraussetzung dafür ist, sich selbständig eine neue Existenz aufzubauen und die dafür notwendigen Schritte zu gehen – also zum Beispiel eine Therapie zu machen oder sich einen Arbeitsplatz zu beschaffen. Hilfe gibt es für die Frauen im Alltag nur dann, wenn sie diese auch ausdrücklich wollen. Auch damit wird die Selbständigkeit unterstützt.

### Wie kommen die Frauen zu Ihnen beziehungsweise zum SkF?

Das ist ganz unterschiedlich. Ein Teil wendet sich an das Projekt *Evas Haltestelle*, bei dem wohnungslose Frauen ihre Grundbedürfnisse nach Essen, Schlaf sowie Körper und Wäschepflege erfüllen können. Sie werden dann von den Mitarbeiterinnen auf *Housing First* aufmerksam gemacht. Andere haben durch den entsprechenden Flyer davon erfahren oder bekommen den Tipp von Sozialarbeitern. Alle Frauen eint, dass sie aus dem Sozialsystem gefallen sind oder sich schämen, staatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

### Warum fiel die Entscheidung, sich dabei auf Frauen zu konzentrieren?

Wir helfen nicht nur Frauen – das gilt nur für die Zusammenarbeit

mit dem *Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin*. Dass sich der SkF auf Frauen konzentriert, lässt sich schon am Namen erkennen. Dazu arbeiten in diesem Projekt des SkF auch nur Frauen und das macht es hilfesuchenden Frauen leichter, Kontakt aufzunehmen. Dazu liegt – Schätzungen nach – der Anteil wohnungsloser Frauen unter den Obdachlosen zwischen 25 % und 30 %. Aber: Im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit Housing First Berlin vermitteln wir auch Wohnungen an wohnungslose Männer.

**Gibt es besondere Gründe, die dazu führen, dass Frauen obdachlos werden?**

Ja, und zwar einige, die uns vor der Zusammenarbeit noch nicht bewusst waren. Oft ist es zum Beispiel so, dass in Beziehungen die Männer die Mietverträge unterschreiben und bei Ende der Beziehung ist es dann die Frau, die die Wohnung verlassen muss. Dazu kommen bekanntere Gründe wie Gewalt in der Beziehung oder der Arbeitsplatzverlust. Dabei ist es sehr auffällig, dass vielen obdachlosen Frauen nicht anzusehen ist, dass sie keine Wohnung haben. Sie verwenden sehr viel Zeit und Energie darauf, diesen Umstand zu verschleiern, weil sie sich schlicht schämen.

**Eine wichtige Frage noch zum Schluss: Gibt es Pläne für die Zukunft?**

Ja, wir werden das Projekt auf jeden Fall fortführen – auch weil die Kollegen in der Vermietung uns wirklich großartig unterstützen und Bescheid geben, wenn eine Wohnung frei ist, die sich besonders gut anbietet.

## **Social Platform vom 16.09.2020**

### **Social Platform co-hosts virtual study visit on “Housing First for Women”**

On the 14<sup>th</sup> of September 2020, Social Platform hosted a study visit, co-organised with the Sozialdienst katholischer Frauen e.V. in Berlin, Germany entitled “Housing First for Women: Chance. Choice. Commitment.”

21 participants from EU and national level civil society organisations active in the field, representatives from various national ministries of social affairs and representatives from the European Commission joined the virtual visit.

During the study visit, the pilot project “Housing First for Women” in Berlin was presented. In the 3-year pilot phase, up to 40 single homeless women can be accepted into the project. Currently, 31 previously homeless women have their own rental contract and live in their own apartments, while 300 women applied to participate in the project. Housing First for Women supports and empowers women: all women can rent their own home and voluntary additional support is offered by Housing First for Women.

Charlotte Riepe, Social Worker and responsible for public relations in connection with apartment acquisition for Housing First for Women gave a general introduction of the different support services for homeless women provided by the organisation, including other support activities undertaken, such as a day care centre “Evas Haltestelle”, with space for 40-50 women where they can relax, get meals etc, winter emergency shelters, emergency shelters throughout the year as well as intensive psychosocial counselling services.

Brigitte Triems, President of the Demokratischer Frauenbund e. V. (Democratic Women’s Union) introduced the background of the development of the Housing First for Women project. She explained the need for a gender-specific project for women, as women with high support needs can experience homelessness differently than men and do not use and access services the same way. They also face greater levels of sexual abuse and greater levels of stigmatisation as well as multiple forms of vulnerability. She also highlighted how Housing First is more efficient than other approaches that require the resolution of certain problems that homeless people might face before they are considered “housing ready”. For Housing First for Women in Berlin, housing is a fundamental right for all that should not have to be earned by solving individual problems or other criteria.

Then, participants watched a video about Housing First for Women, containing the thoughts and perspectives of a former homeless woman that is now renting her own apartment, a Housing First for Women social worker, a staff member responsible for finding apartments, a landlady and the person responsible for project evaluation.

Stefanie Albig, Social Worker at Housing First for Women outlined several key aspects of the project. The project accepts every single woman who identifies as a woman, from any background and any difficulties. The women who participate in the project are the drivers of their own process with regards to receiving support to tackle certain issues and determine the steps and the speed of the process as well.

Charlotte Riepe then further described the process of housing acquisition for the project, which is one of the biggest challenges, as the project staff need to find landlords willing to rent their flats to women in the framework of the project. Several collaborations with landlords have been collected but the hope is to secure more landlords who make their apartments available, especially state-owned ones.

Brigitte Triems highlighted her wishes for the future, stating that in the EU, no one should have to live on the street. She highlighted the importance of Housing First being integrated into a strategic approach to homelessness, together with other dimensions. To reduce homelessness, Housing First projects need to be included into broader housing strategies, to provide quick access to housing, improve prevention of homelessness etc. She also highlighted the need of a German national homelessness strategy to combat and prevent homelessness, as it exists in some other EU countries.

Following these presentations, the floor was opened for a Question and Answer session with participants. Questions and discussions focused on the financing of projects such as this one, issues related to the collaboration with public local authorities responsible for housing, issues related to finding medical and psychological support for people outside of the project as many professionals lack an understanding of the Housing First approach and Housing First practices, including gender-specific ones for women across Europe, among other topics.

More information about the project and contact information of the project staff can be found on their website (in German): <https://skf-berlin.de/offene-sozialarbeit/wohnungslose-frauen/housing-first-fuer-frauen/>

## **Leicht & Sinn vom Oktober 2020**

### **Einfach den Schlüssen umdrehen**

Von Bettina Röder

#### **Das Housing-First-Projekt für wohnungslose Frauen in Berlin**

Wenn Stefanie Albig am Freitagnachmittag mit ihrer vierjährigen Tochter und ihrem Mann von Berlin ins Wochenenddomizil bei Müncheberg fährt, ist es ihr ganz recht, dass da ein Funkloch ist. Denn für private Kommunikation am Handy reicht oft die Kraft nicht mehr. Die 39-jährige Sozialarbeiterin ist bei einem deutschlandweit einmaligen Projekt für wohnungslose Frauen tätig. Unter dem Namen „Housing-First für Frauen“ bietet das Projekt in Berlin ausschließlich weiblichen Personen die Chance für einen Neuanfang in einer eigenen Wohnung. Gemeinsam mit ihren Mitstreiterinnen sitzt Stefanie Albig in der Berliner Müllerstraße. Dort steht sie als Ansprechpartnerin für Nöte und Fragen der Frauen sowie für die Vermittlung von eigenen Wohnungen zur Verfügung.

Das Projekt in der Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. (SkF) besteht seit zwei Jahren. Seither haben 31 Frauen eine eigene Wohnung bezogen. Dabei handelt es sich nicht um betreutes Wohnen, sondern um Hilfe zur Selbsthilfe: Der Bezug der eigenen vier Wände mit eigenem Mietvertrag ist an keine Bedingungen geknüpft. In ihrer neuen Wohnung, die vom Berliner Senat bezuschusst wird, organisieren die Frauen ihren Alltag weithin selbstständig. Dass sie trotzdem Ansprechpartnerinnen wie Stefanie Albig brauchen, das weiß die engagierte Sozialarbeiterin nur zu gut. Sie begleitet die Frauen auf dem Weg zu einem Neuanfang. Ihr Herz schlägt für sie – und so ist es kein Wunder, dass ihr die 60jährige Renate R. nicht aus dem Kopf geht. Die kam aus dem Osten und hatte sich nach 1990 als Geschäftsfrau selbstständig gemacht. Doch als sie immer mehr Kraft für diesen Job brauchte, ihn kaum noch bewältigen konnte, bis tief in die Nacht schuftete, griff sie zur Flasche. Sie verlor schließlich ihre Arbeit und ihre Wohnung und landete auf der Straße. Wie bei allen obdachlosen Frauen war die Scham groß. Sie wollte nicht erkannt werden. Tagsüber hielt sie sich in Supermärkten und Bibliotheken auf, nachts kam sie bei Freund\*innen unter. Das ging eine Weile gut, dann schlief auch sie auf der Straße, unter Brücken. Bis sie durch einen Hinweis einer Bekannten auf das „Housing First für Frauen“ aufmerksam wurde. Renate R. bewarb sich und bekam in den eigenen vier Wänden eine neue Chance. Niemand hatte ihr eine Bedingung gestellt, auch nicht dem Alkohol zu entsagen. Doch im Unterschied zu den allermeisten Frauen schaffte sie das alles nicht. Stefanie Albig erinnert sich, dass die Weihnachtszeit nahte und ihre Sorgen um Renate R. immer größer wurden. Schon seit Wochen hatte sie von ihr kein Lebenszeichen erhalten. Da fasste sich Stefanie Albig ein Herz, fuhr an Heiligabend vormittags zu ihr. Das Bild, das sich ihr bot, geht ihr bis heute nach. Renate R. war rückfällig geworden, wieder dem Alkohol verfallen. Ihre Angst war groß, ihr fehlte die Kraft, die Wohnung in Ordnung zu halten, geschweige denn sich selbst anzukleiden. „Sie war in einem

erbarmungswürdigen Zustand, als sie mir öffnete“, sagt Stefanie Albig. Also begann die Arbeit von neuem: Gespräche, Arztbesuche, eine weitere Chance – ohne Bedingung. Ohne ständig Kontakt zur Sozialarbeiterin zu haben, fand Renate R. zu sich. Dass Frauen wie Stefanie Albig an sie glaubten, sich mit ihr verbunden fühlten, ohne sie zu bevormunden, hatte ihr Kraft zum Neuanfang gegeben. Vor allem aber die Gewissheit, in der Wohnung bleiben zu dürfen. Trotz alledem! Heute, sagt Stefanie Albig erleichtert, geht sie sogar schon allein am Rollator einkaufen, besucht ihre betagte Mutter in Wismar. Renate R. hat auch die beim SkF angestellte Psychologin aufgesucht. Sie ist stolz auf die eigene Wohnung, die sie inzwischen in Ordnung hält – ohne Kontrolle, geschweige denn Bevormundung. „Dem anderen auf Augenhöhe begegnen, ihn wertschätzen und vertrauen.“ Diese Grundpfeiler ihrer Arbeit sind für die Sozialarbeiterinnen des Projektes Kompass. Elke Ihrlich sitzt an diesem heißen Sommertag in der Beratungsstelle für Schwangere in Berlin-Neukölln. Sie ist Bereichsleiterin des SkF und dort für mehr als 30 Projekte mit 40 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zuständig. Es ist nicht zu übersehen: Das Housing-First-Projekt ist ihr besonders ans Herz gewachsen. Die blonde Frau mit den dunklen Augen strahlt Ruhe aus. Und darum geht es ja auch bei diesem Projekt: die Frauen können Ruhe finden, um ihr Leben neu zu ordnen, sagt sie. „Hier in Berlin habe ich den richtigen Ort für eine erfüllende Tätigkeit gefunden“, lacht die Katholikin aus dem Rheinland, die 1985 ins damalige West-Berlin kam. Warmherzig spricht die Erziehungswissenschaftlerin von den Frauen, die auf der Straße leben. Sie berichtet von deren besonderer Kraft und der Improvisationsgabe, die sie entwickeln müssen, um zu überleben. Selten, sagt sie, suchen die Frauen Notunterkünfte auf. Weil sie Angst vor der Belästigung durch Männer haben, wohnen sie stattdessen, bis es nicht mehr geht, bei anderen Frauen oder fahren nachts ununterbrochen U-Bahn, um nicht erkannt zu werden. Über die Zahl obdachloser Frauen gibt es nur vage Schätzungen, keine offizielle Statistik, auch das Statistische Bundesamt erfasst sie nicht. Bei einer jüngsten Zählung anlässlich einer „Nacht der Solidarität“ wurden in Berlin 1700 obdachlose Frauen ermittelt, andere sprechen von 3000, die Dunkelziffer liegt weit höher. Wie groß ihre Not ist, zeigt das Housing-First Projekt: Neben den 31 Frauen, die mittlerweile in eigenen Wohnungen untergekommen sind, stehen aktuell 290 auf der Warteliste. Das Projekt hat sich herumgesprochen. „Es ist so furchtbar nah“, sagt Elke Ihrlich mit dem Verweis darauf, dass die Wohnungslosigkeit jeden und jede schon morgen treffen kann. Ihre Augen werden dunkel. „Es trifft alle Schichten – von der Geschäftsfrau über die Pflegerin bis hin zur Journalistin und Architektin.“ Im Housing-First-Projekt können sie in der eigenen Wohnung neues Selbstbewusstsein entwickeln. „Die Frauen können nachts einfach den Schlüssel umdrehen“, betont sie in Anspielung auf den Schutz, den die eigene Wohnung bietet. Darum ist es für sie auch so wichtig, dass es bei diesem Projekt keine Kontrolle und keine Bedingungen gibt – bis auf die „leise“ Begleitung, wie sie Stefanie Albig und die anderen Sozialarbeiterinnen praktizieren. Elke Ihrlich erinnert sich denn auch an jene junge Frau, die sofort ihre Ausbildung wieder aufgenommen hat. „Aller Seelenstress fällt von den Frauen ab“, sagt sie. Und verweist nicht ohne Stolz darauf, dass 90 Prozent der Frauen ohne Rückfall sind, es also im ersten Anlauf in der neuen Wohnung schaffen, wieder im eigenen Leben anzukommen.

Zur Verfügung gestellt werden die Wohnungen unter anderem von großen Gesellschaften wie der katholischen Aachener Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft und der evangelischen Hilfswerk-Siedlung in Berlin, und sogar das Immobilienunternehmen Deutsche Wohnen ist mit von der Partie. „Mit 231.500 Euro allein im letzten Jahr hat die Berliner Senatsverwaltung für Soziales

das deutschlandweit einmalige Projekt ermöglicht“, erläutert Elke Ihrlich. Genau diese Forderung steht auch in einem Positionspapier, das 2017, ein Jahr vor Projektgründung, entstand und die Unterschrift von sieben Frauen trägt: „Politik und Verwaltung müssen überzeugt werden, dass ein Ansatz wie Housing First nicht nur geeignet ist, die Würde der Betroffenen zu wahren, sondern dass mit den eingesetzten Mitteln größere und nachhaltigere Effekte bei der Prävention und Bekämpfung von Wohnungslosigkeit erzielt werden.“ Mit anderen Worten: Es geht neben der existentiellen Hilfe zur Selbsthilfe um die Frage, wie der zunehmenden Wohnungslosigkeit von Menschen in unserem reichen Land gesellschaftspolitisch wirksamer begegnet werden kann. Die Unterzeichnerinnen des dazu wegweisenden Positionspapiers gehörten dem mittlerweile aufgelösten überparteilichen „Initiativkreis Wohnraum für Frauen“ an, der sich vor allem der Lobbyarbeit für wohnungslose Frauen widmete. Henny Engels, eine der hier engagierten Frauen, erinnert sich an den Vorlauf bis zu der Idee, wie das Housing-First-Projekt verwirklicht werden könnte. Anfang der 1990er Jahre hatte die Frauenrechtlerin und FDP-Politikerin Carola von Braun gemeinsam mit Jutta Limbach und Christine Bergmann, beide SPD, sowie Sibyll Klotz von Bündnis 90/ Die Grünen die „Überparteiliche Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen“ ins Leben gerufen. Ein effektives politisches Netzwerk von und für Frauen, bei dem natürlich neben vielen anderen Fragen auch das Thema Wohnungslosigkeit eine Rolle spielte. Henny Engels, die 2001 aus dem Rheinland nach Berlin kam, erzählt von den ersten Diskussionen im Initiativkreis, bei denen es um ein Haus ging, in dem Wohnungen für die Frauen zur Verfügung gestellt werden sollten. Diese Idee wurde bald wieder verworfen. „Wir haben dann ziemlich schnell Feuer für das Modell Housing First gefangen“, sagt die rührige Politikwissenschaftlerin. Schließlich seien „alle Menschen wohnfähig“. Sie brauchten aber Prozesse, die ihnen Mut machen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und sich ihrer eignen Fähigkeiten bewusst zu werden. „Und zwar oft nach Zeiten der Demütigung.“ Die Geschichte von Housing First gibt ihr Recht. Das in den USA entwickelte Modell zur Beendigung von Obdachlosigkeit ist inzwischen auch in Europa erfolgreich, etwa in den Städten Amsterdam, Kopenhagen, Glasgow, Wien und Lissabon. Wie auch in Berlin richtet sich das Angebot an alle Frauen, macht keinen Unterschied, welche sexuelle Orientierung, welche Ausbildung sie haben oder welche Vergangenheit. „Das klappt. Schließlich spiegelt es die Vielfalt des Lebens wider“, ist Henny Engels überzeugt.